

**Kgl. Bayer. Akademie
der Wissenschaften**

Sitzungsberichte

der

**philosophisch-philologischen und
historischen Classe**

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1889.

Erster Band.

München

Verlag der K. Akademie
1889.

In Commission bei G. Franz.

Historische Classe.

Sitzung vom 2. März 1889.

Der Klassensekretär Herr v. Giesebrecht legte eine Abhandlung des auswärtigen Mitgliedes Herrn A. Kluckhohn in Göttingen vor:

„Briefe von Christian Felix Weisse und Friedrich Jacobi an Lorenz Westenrieder aus den Jahren 1781—1783.“

In dem handschriftlichen Nachlasse L. Westenrieders, den die k. Hof- und Staatsbibliothek zu München aufbewahrt und den ich, so weit er aus tagebuchartigen Aufzeichnungen und Briefen des bayerischen Geschichtschreibers besteht, grösstentheils in dem 16. Bande der Abhandlungen der historischen Classe (1882 und 1883) herausgegeben habe, fanden sich auch die Briefe Weisses und Jacobis, die ich hier zum Abdruck bringe.

Was die Correspondenz Westenrieders mit Chr. F. Weisse betrifft, so wurde dieselbe von ersterem im Frühlinge des Jahres 1781 angeknüpft, um im Interesse zweier junger Grafen von Preysing, welche unter Führung des Legationsrathes Käser¹⁾ eine norddeutsche Hochschule beziehen

1) Ueber Käser, mit dem Westenrieder in freundschaftlichem Verkehre stand (Aus dem handschriftlichen Nachlasse Westenrieders n. u. O. S. 66), macht Montgelas in seinen „Denkwürdigkeiten“ (im Auszug übersetzt von Max. Freiherrn von Freyberg-Eisenberg und hersg. von Ludwig Grafen von Montgelas, Stuttgart 1887,) S. 108 ff.

sollten, den Rath des Verfassers des „Kinderfreundes“ einzuholen. Weisse empfahl unter lebhafter Betonung der Vorzüge, die Leipzig vor anderen Universitäten und mehr noch vor einem „Mitteldinge“, wie dem Carolinum in Braunschweig, voraus habe, aufs nachdrücklichste die sächsische Landesuniversität und erbot sich zugleich in liebenswürdiger Weise für den Fall, dass die Wahl auf Leipzig fallen sollte, zu allen möglichen Dienstleistungen. Da man sich zu seiner Freude in München entschloss, die beiden Grafen für den Herbst 1781 die ihnen so warm empfohlene sächsische Universität beziehen zu lassen, so erhielt Weisse Gelegenheit, in weiteren Briefen sich noch über mancherlei Fragen, die für das Leben und die erste Einrichtung in Leipzig in Betracht kamen, auszusprechen. Glückliche, nicht allein für eine Wohnung sorgen, sondern auch in anderen Dingen rathen und helfen zu dürfen, kann er die Ankunft der „lieben jungen Herren“, deren „erhabenem Vater“ er sich wiederholt empfehlen lässt, kaum erwarten. Es beunruhigt ihn nicht wenig, dass die bayerischen Edelleute zu Anfang des Wintersemesters noch nicht angekommen sind; als sie aber endlich im November, da die meisten Professoren „mit ihren Collegiis schon ziemlich weit vorgerückt“, eintreffen, ist er unermüdlich in Gefälligkeiten aller Art. Zwar findet er die beiden jungen Grafen (im Alter von 14 und 16 Jahren)

einige Mittheilungen. Darnach war der spätere Cabinetssekretär, der nach S. 51, 109 u. 155 in den Jahren 1800, 1805 und 1807 in der auswärtigen Politik eine wechselvolle Rolle spielen sollte, als Sohn eines Postmeisters von Plattling geboren und hatte, ehe er die Söhne des Grafen von Preysing auf die Universität Leipzig (und dann Ingolstadt) begleitete, dem Herrn von Leyden als Privatsekretär und Präceptor seiner Kinder gedient, den Titel eines Legationssekretärs aber verdankte er dem Umstande, dass er eine Zeit lang die Interessen der Grafschaft Leuchtenberg beim Reichstage vertrat. Später hat ihn der Graf Leyden dem Zweibrücker Hofe empfohlen, der sich seiner zuerst als Correspondent, dann zu diplomatischen Geschäften bediente.

nicht sonderlich vorbereitet für das akademische Studium; noch weniger kann es ihm entgehen, dass sie schüchtern, linkisch, nach dem Ausdruck ihres Hofmeisters sogar „im Aeusserlichen ganz und gar unausstehlich“ auftreten: aber er zweifelt nicht, dass sie in der Bildung und Aufklärung ihres Geistes bald Fortschritte machen werden, und sieht diese Hoffnung im Laufe des ersten halben Jahres wenigstens einigermassen in Erfüllung gehen. Dagegen muss er von dem Legationssekretär Käser zu seinem Schmerz vernehmen, dass dieser nicht allein mit den Fortschritten seiner Zöglinge, sondern auch mit dem, was Leipzig in wissenschaftlicher und socialer Beziehung zu bieten vermag, höchlich unzufrieden ist. Ja, Käser eröffnet ihm, dass auf seinen Vorschlag der Graf Preysing seine Söhne schon nach Ablauf des ersten Jahres nach München zurücknehmen will. Weisse beklagt diesen Beschluss nicht allein der jungen Edelleute wegen, für die er Interesse gewonnen und die in Leipzig so viel noch hätten lernen können, sondern er fürchtet auch, dass Käasers ungünstige Schilderung der Leipziger Universitätsverhältnisse in München den Verdacht erwecken werde, als ob er, Weisse, aus falschem Patriotismus den Besuch der sächsischen Hochschule so warm empfohlen habe.

Diese Besorgniss war nicht ungegründet. Käser machte in der That in Briefen an Westenrieder kein Hehl daraus, dass nach seiner Ueberzeugung Weisses übertrieben günstiges Urtheil über Leipzig auf seinen sächsischen Patriotismus zurückzuführen sei. Denn wenn er auch kein Sachse von Geburt sei, so verdanke er doch sein Emporkommen diesem Lande, habe ausserdem eine Leipzigerin, die Schwester des Professors Platner, zur Frau und müsse seine drei Töchter in Leipzig zu versorgen trachten. Weisses Meinung ist also die Meinung eines Sachsen „Der Fuchs wird gefragt, wohin man die Hühner vor dem Wolf verstecken soll, und er antwortet: bringt sie mir in meine Höhle. Was ist natür-

licher?“ Der bayerische Legationssekretär ist übrigens weit entfernt, Weisse aus seinem Patriotismus einen Vorwurf zu machen; er lobt vielmehr seinen ganz warmen patriotischen Eifer wie die Rechtschaffenheit, „wovon seine Seele erfüllt ist.“ Er empfindet, weiss und sieht die Dinge nicht anders. „Wollen Sie, dass Weisse vor Ihnen erblasset, so sagen Sie nur in seiner Gegenwart (besonders, wenn eben ein Fremder zugegen, der spricht, er will seinen Sohn nach Leipzig schicken): es kömmt Ihnen vor, die Luft hier wäre die beste nicht, das Wasser sehr ungesund, Sie sähen viele schwind-süchtige Leute umherwandeln; da können Sie ihn gleich in Angst und Schweiss dastehen machen. Ich möcht' es nicht wagen, gegen ihn zu behaupten, dass Scanderbeg das Fechten nicht auf der Universität Leipzig gelernt habe.“

Käser entwirft nun im Gegensatz zu Weisse eine recht ungünstige Schilderung der Universitätszustände. Wer sie liest, wird sich nicht verhehlen, dass ihr Urheber durch ein noch stärkeres Heimathsgefühl, als Weisse es besass, gehindert wurde, sich mit ausserbayerischen Einrichtungen zu befreunden und norddeutschen Gelehrten völlig gerecht zu werden: aber noch weniger kann man verkennen, dass Käser ein Mann von Verstand und Scharfblick war und trotz seiner mangelhaften Schulung im Deutschen trefflich darzustellen verstand.¹⁾ Ich glaube daher seine weitläufige Zuschrift an Westenrieder vom 16. März 1782, worin er seine halbjährigen Beobachtungen und Erfahrungen aus Leipzig mittheilt, als einen Beitrag zur Charakteristik der damaligen Universitätszustände wenigstens in einem Auszuge unter dem Texte mittheilen zu sollen.²⁾

1) Auch Montgelas lobt a. a. O. S. 108 die diplomatischen Berichte Küsers nach Inhalt und Form.

2) „Unsere Universität“ — so würde Weisse geschrieben haben, wenn er ein Bayer wäre, der frei gegen sein Vaterland loszieht — „verdient allerdings in diesen Gegenden einigen Rang; denn der Ort

Westenrieder liess sich übrigens durch die Berichte des ihm befreundeten Landsmannes weder in seinem günstigen

ist angenehmer und die Sitten etwas feiner als in Halle, Wittenberg, Helmstädt, Göttingen, Jena. Der Zulauf ist gross, weil kein Sachse ausser Landes studiren darf. Den Namen, welchen die Universität sich auswärts erworben, verdiente sie nicht. Alle Fakultäten sind mittelmässig besetzt. „Es ist wahr, wir zählen nahe an die 97 Lehrer und Meister hier; denn jeder, der sich zum Magister machen und pro cathedra examiniren lässt, darf dociren; allein dies ist eben das Verderben. Einer stiehlt dem andern das Brod vor dem Mund weg, und der Student wählt sich vielmals nicht den besten, sondern den wohlfeilsten. Manchmal gäbe es unter den extraordinären Professoren einen Mann von Talenten und Thätigkeit, allein der wird von den ordinären unterdrückt und zu Grunde gerichtet.“ Leipzig ist theuer, der Kaufmann lebt sehr gut, kleidet sich gut und vergnügt sich viel; der Gelehrte will es ihm nachmachen. Der grösste Theil derselben ist ohne Besoldung, die wenigen anderen werden nicht viel besser bezahlt, als schon vor der Reformation. „Daher ist der Lehrer der Sklave des Studenten, den er beinahe durch Künste an sich locken und anbetteln muss.“ Aus diesem Grunde ist nichts leichter als alle brauchbarsten Männer aus Leipzig zu ziehen, wie es z. B. von Braunschweig und Göttingen geschehen ist.

Die Sprach- und Exercitienmeister findet der junge Staatsmann unter aller Kritik, mit einziger Ausnahme seines schon sehr bejahrten bayerischen Landsmannes, des „verehrungswürdigen“ Huber, welcher den leichtesten angenehmsten Ausdruck in der französischen Sprache besitzt. (Es ist der im J. 1727 zu Frontenhausen in Niederbayern geborne Michael Huber gemeint, welcher 1742 nach Paris kam, wo er deutsche poetische Werke in's Französische übersetzte. 1766 siedelte er nach Leipzig über, um an der Universität als Lector der französischen Sprache zu wirken.) — Unter den Professoren erscheint ihm Dr. Platner, der über Aesthetik, Philosophie und Moral liest, als der vorzüglichste Lehrer. „Sein Vortrag ist sehr angenehm und selbst sein äusserliches gefällig; er drückt sich sehr gut deutsch aus, welches hier sehr selten der Fall ist. (S. über Ernst Platner 1766 — 1818, den „kunstsinigen, in der klassischen Literatur und Philosophie wohl bewanderten Mann“, den Verfasser der „philosophischen Aphorismen“, E. Zeller, *Gesch. der deutsch. Philosophie* S. 315 ff.) — In der juristischen Fakultät wäre Seger ein sehr schätzbarer Mann, wenn er nicht so sehr im gesellschaftlichen Leben aufginge, dass er

Urtheil über Leipzig, noch in seiner begeisterten Verehrung für Weisse beirren. Er bedauerte mit diesem, dass die jungen Grafen so bald nach Bayern zurück kehrten und Ingolstadt den Vorzug vor einer berühmten norddeutschen Universität gaben; er gewährte Weisse sogar eine Art von öffentlicher Genugthuung, indem er in seinem „Jahrbuch“ auf die Vorzüge norddeutscher Bildungsstätten hinwies.¹⁾ Der Fortdauer

wenig oder gar nicht liest. — Prof. Clodius, der witzig ist und sich ungemein gut ausdrückt, „hat das ganze Jahr nur einen Rausch“. — „Noch hätten wir einen Mann, Prof. Samt, der von grosser Belesenheit wäre und vorzüglich gut über Völker- und Naturrecht läse; allein einiger Sätze und Aeusserungen wegen ist er unterdrückt und verfolgt, für einen Freigeist und Gottesleugner gehalten und hat nicht einen einzigen Zuhörer mehr, wird nächstens betteln müssen, welches man gefühllos als eine Strafe seines Unglaubens ansieht.“ — „Professor Morus hätte gleich mit Platner verdient angemerkt zu werden, allein sein Fach ist hauptsächlich griechische Sprache und Gottesgelehrtheit.“ — „Männer von grosser Belesenheit und Gelehrsamkeit gibt es zwar noch viele, aber sie sollten keine Lehrer sein, da es ihnen an Vortrag, an Klarheit im Ausdruck und gefälligen Formen fehlt. Davon ist der Professor der Geschichte Hofrath Wenck ein elendes Beispiel. Ohne Weltkenntniss, ohne Urtheil und Geschmack, mit dem Raisonnement eines elenden Zeitungsschreibers trägt er die Geschichte langsam und pedantisch in dem schwermüthigsten Tone vor. Dennoch hält man ihn unter den Vielen, die über Geschichte lesen, für den besten, wozu noch die Rücksicht kommt, dass er selbst eine gute historische Bibliothek besitzt, folglich aus guten Quellen schöpfen kann, woran es andern aus Armuth fehlt.“ — Ein anderes Beispiel dieser Art ist auch Prof. Ludwig, der über die Physik liest, ein Mann in jedem Betracht unausstehlich.“ Allein er hatte das Glück, die zum Unterricht in der Experimentalphysik nothwendigen Instrumente durch Erbschaft zu erwerben, während Andere, die besser wären, wenig oder gar keine Instrumente besitzen. Denn die Universität selbst ist mit gar nichts versehen, und wird vom Hofe auf keine Weise unterstützt. Die Bibliothek wird erst nach und nach durch Vermächtnisse von einigen Professoren etwas ansehnlicher. — Einige andere bezeichnende Stellen aus Käser's Briefe folgen weiter unten.

1) „Es betrübt mich im Innersten meines Herzens, so oft ich daran denke, dass sie (die Grafen Preysing) von Leipzig, wo sich (wie

der Freundschaft Weisses und Westenrieders verdanken wir die Briefe des letzteren aus dem Jahre 1783 mit bemerkenswerthen Aeusserungen über sein Leben und Wirken, über Nicolai, Jerusalem u. s. w.

Aus späteren Jahren liegen mir keine Briefe Weisses mehr vor. Das Schreiben Westenrieders vom 4. Mai 1787, das ich den Abhandlungen der bayer. Akademie XVI, 3, 146 zum Abdruck gebracht habe, ist zwar ein schönes Denkmal der herzlichen Verehrung, die der bayerische Geschichtschreiber „seinem lieben, rechtschaffenen, ewig unvergesslichen Freunde“ bewahrte, aber es zeigt doch auch zugleich, dass eine regelmässige Correspondenz zwischen beiden nicht bestand und noch weniger für die Zukunft beabsichtigt war. Elf Jahre später benützte Westenrieder seine Verbindung mit dem in Leipzig als Buchhändler und Geschichtschreiber thätigen Landsmanne P. Ph. Wolf (s. über ihn meine Abhandlung in den Sitzungsberichten der k. bayer. Akad. d. Wiss. 1881 II, 449 ff.), um sich nach Weisse zu erkundigen. Diesem war es eine grosse Freude, nach so langer Zeit wieder von Westenrieder zu hören. Es ist ein kleiner und doch für Weisses Art charakteristischer Zug, dass er bei dieser Gelegenheit auch etwas über die Grafen von Preysing zu vernehmen wünschte. Mit Genugthuung wird es ihn erfüllt haben, zu hören, dass beide mit Ehren höhere Aemter bekleideten und nicht vergassen, in Leipzig studirt zu haben.

ich diess dann im 2. Theil meines Jahrbuchs drucken liess) so viele grosse Männer bildeten, so unzeitig weg genommen worden sind.“ Damals erkannte Westenrieder noch unbefangen an, wie weit in Künsten und Wissenschaften der Norden vor dem Süden voraus war. „Die wichtigsten Vorfälle in den Dingen der Literatur werden daselbst entschieden, und die gesündere Kritik und feinere Lebensart ist durch alle Stände verbreitet.“ Ob es aber Weisse gefiel, dass Westenrieder hier Göttingen mit Leipzig ganz in eine Linie stellt?

Der Brief Fr. H. Jacobis vom 6. Nov. 1781 an Westenrieder, dem er während seines ersten Aufenthalts in München (1779) näher getreten war, ist so inhaltreich, dass wir nur bedauern können, nicht mehrere der Art in dem Nachlasse des Geschichtschreibers gefunden zu haben. Auch von Briefen Westenrieders an Jacobi habe ich in den öfter erwähnten „Abhandlungen“ nur einen einzigen (vom 27. Dec. 1784) mittheilen können. Da bezeichnet Westenrieder den Augenblick, wo er das Jahr zuvor auf der Durchreise in Düsseldorf Fr. H. Jacobis, zugleich mit dessen Bruder Georg und dem Dichter Heinse, begrüßen konnte, als den „seligsten“ auf seiner ganzen Reise.

1. Weisse an Westenrieder.

Leipzig 19. Mai 1781.

Ihr freundschaftliches Zutrauen zu mir, mein hochzuverehrender Herr, verdient meinen aufrichtigsten Dank, und die eifrigste Bemühung, mich dessen in jeder Absicht würdig zu machen. Ihre Anfrage betrifft das Erziehungswesen von einem paar jungen edlen Söhnen Ihres Vaterlandes und ob mir gleich die Fürsorge einen Stand angewiesen, der sich nicht unmittelbar damit beschäftigen kann, so wird Ihnen doch mein Kinderfreund sagen, wie sehr ich mich freue, wenn ich unmittelbar zur Bildung des Verstandes und des Herzens unseres aufblühenden Nachwelt etwas beytragen kann. Ich habe selbst junge Grafen auf Universitäten und auf Reisen geführt, und habe noch das Glück, dass viele Answärtige und Einheimische, die ihre Kinder hieher auf Universitäten schicken, mir sie zur Aufsicht empfehlen, so wenig ich auch durch sonst etwas, als durch einen guten Rath und die Anordnung ihrer Studien zu ihrer Vervollkommnung etwas beyzutragen vermag. Auch ich kenne die meisten Philantropinen, Collegien und Schulen in unserm deutschen Vaterlande, ich muss aber gestehen, dass wenn sich auch in manchem sehr viel Gutes findet, ich doch nichts weniger, als für diese bin. Fürs 1) halte ich es allezeit den Sitten für höchst nachtheilig und gefährlich, wo eine grosse Menge junge Leute heysammen wohnet: es giebt oft darinnen (zumal wenn sie zum jugendlichen Alter kommen,) heimliche Laster, wo einer vom andern das Böse lernt, Gelegenheit zu Streitigkeiten, Par-

theyen u. s. w., die unvermeidlich sind. 2) werden sie leicht darinnen zu Pedanten, da sie das gesellschaftliche Leben der grossen Welt wenig geniessen und immer unter ihres gleichen leben, wo sie sich nichts für übel nehmen. 3) sind sie beständig an die Lehrer gebunden, die bey dem Collegio stehen, und wie oft giebt es darunter nicht selbst unwissende, oder geschmacklose Lehrer. Ich würde also, wenn ich ein reicher Mann und Vater von hoffnungsvollen Söhnen wäre, allezeit lieber, so bald sie vorher im väterlichen Hause vorbereitet wären, eine Universität und vielleicht eine solche wählen, wo eine Einrichtung wäre, wie auf unsern protestantischen Universitäten ist. Junge reiche Cavaliere sind da ganz frey, leben nach ihrer eignen Wahl in einem angesehenen Privathause, unter der Aufsicht eines geprüften, gesitteten und tugendhaften Hofmeisters, besuchen mit ihnen die Lehrstunden derjenigen Professoren, die sich durch ihre Geschicklichkeit vorzüglich empfehlen, und hören sie über diejenigen Wissenschaften, die sie nach dem Verhältnisse der Fähigkeiten ihrer Zöglinge und derselben künftigen Bestimmung für die angemessensten halten. Der Hofmeister wiederbolet diese Stunden mit ihnen zu Hause, und ist er in einer oder der anderen Wissenschaft nicht selbst erfahren genug, so hält er ihnen Repetenten. Zu den neueren Sprachen hält er ihnen gute Sprachmeister, und so auch zu den körperlichen Uebungen Exercitienmeister. Er besucht mit ihnen die Gesellschaften, und lässt sie, wenn es ein gewissenhafter Mann ist, nicht aus seinen Augen. — Fragen Sie mich aber nun, welche Universität in Deutschland zur Erziehung eines jungen Kavaliers die geschickteste in der Welt ist; so gestehe ich Ihnen (und diess, warrlich! aus keinem Vorurtheile!), dass ich die Leipziger für eine der besten zu dieser Absicht halte. Auch haben die grössten Staatsmänner nicht nur in Sachsen oder in Deutschland hier ihre gelehrten Kenntnisse eingetränket, sondern auch selbst in auswärtigen Ländern. Aus England haben hier der Mylord North, Mylord Darthmouth, Chesterfield, Stanhope, Normond, Villars, Newnham; aus Wien der Fürst Kaunitz, die Fürsten von Fürstenberg und viele andere Oesterreichische Herren, Grafen und selbst Franzosen hiesige Universität besucht,¹⁾ und noch itzt sind viele junge Cavaliere von dem ersten Range hier,²⁾ und die Anzahl der hiesigen Studirenden kann

1) Aus Petersburg hat der Graf Orlof und 24 junge Cavaliere vor ein paar Jahren hier auf einmal studiret: aus Koppenhagen die Bernstorfe, Moltke, Wedel u. s. w. —

2) Käser behauptet in dem oben S. 240 angezogenen Briefe, dass die berühmten Fremden meist nur sehr kurze Zeit in Leipzig sich

sich leicht auf 1200. belaufen. Die Ursachen aber, warum ich der hiesigen Universität den Vorzug vor andern hauptsächlich bey einem Kavalier geben würde, sind folgende. 1) Wo bloss Professor und Student ist, wie z. B. in Göttingen, Jena, Halle u. s. w., da herrscht noch viele Pedanterey, die Sitten bleiben roh und werden wenig geschliffen; man sieht mehr auf eine gelehrte, als auf eine artige Erziehung. Hier in Leipzig ist die Lebensart gemischt. Der grosse Handel macht den Ort lebhaft, die Messen und die vortheilhafte Lage zieht eine Menge von Fremde beynahe aus allen Theilen der Welt hieher, der grosse Buchhandel bringt die Produkte des menschlichen Verstandes von jeder Nation sogleich hieher, welches den Geschmack und eine Bekanntschaft mit der neusten Litteratur befördert. Es ist ferner eine treffliche Akademie der bildenden Künste unter der Aufsicht des berühmten Oesers und einige sehr schöne Bilderkabinette hier. Endlich geben die hier nah gelegenen Höfe zu Dresden, Weimar, Gotha, Dessau u. s. w. einem jungen Kavalier zu Zeiten der Feyer-tage Gelegenheit, kleine Ausflüchte zu thun. Jahr aus Jahr ein, sind hier sehr gute Konzerte, und selbst einen Theil des Jahres die Dresdner Schauspielgesellschaft des Hofes hier, da auf den meisten andern Universitäten alle solche Dinge verbannt sind, so dass ein junger Kavalier, indem er alle Vortheile einer gelehrten Erziehung geniesst, er zugleich nicht von dem gesellschaftlichen Freuden des Lebens ganz entfernt wird, und sich für Hof und Welt bilden kann. — Hiernächst haben alle Religionen in der Welt hier ihre Kirchen und ihre Geistlichen, und es studiren hier auch von allen Religionen. — Die Hauptsache ist immer, dass man jungen Leuten einen recht gewissenhaften tugendhaften und geschmackvollen Hofmeister mitgiebt, gesetzt auch, dass er nicht der gelehrteste seyn sollte (denn diess lässt sich durch Privatlehrer ersetzen,), und ich bin überzeugt, dass keine Universität,

aufhielten und dass ihr geringstes Geschäft das Studiren war. Lord North z. B. überliess sich allen Ausschweifungen und brachte in neun Monaten ungeheure Summen durch. Seine Absicht war blos deutsch zu lernen, allein die verfehlte er um so mehr, da man in Leipzig überhaupt nicht gut spricht und die Gelehrten am allerschlechtesten sprechen. „Nicht anders als Lord North machte es der vor 2 Jahren sich hier befindene junge Lord Chesterfield, er brachte in 10 Monaten 40,000 Pf. durch, bezahlte vielen Professoren ihre Collegien theuer, ohne eins zu besuchen; befragten ihn einige seiner Freunde darüber, so war seine Antwort: ist's nicht genug, dass ich den Eseln das Futter gebe? — Soll Lord Chesterfield einmal in seinem Vaterlande ein grosser Mann werden, was hat unsere Universität für einen Theil daran?“

kein Gymnasium und Collegium, so wohl in katholischen als protestantischen Ländern die Vorzüge der Leipziger hat, und zur Erziehung junger Standespersonen geschickter ist, als die hiesige, wenn ich auch zugebe, dass, wenn es bloss auf gelehrte Erziehung ankömmt, in manchen Fächern der Gelehrsamkeit diese oder jene den Vorzug haben könnte. — Ich berufe mich auch diessfalls auf das Zeugniß aller, die die Sitten der verschiedenen Oerter, wo sich dergleichen finden, und der Nationen kennen. Ich bin selbst kein Chursachse, dass also die Vaterlandsiebe nicht aus mir spricht; da ich selbst kein Lehrer, sondern an eine Zollbude angeheftet bin, so interessiret mich auch die hiesige Universität weiter gar nicht, als in wie fern sie zum Glück der Menschheit etwas durch die Erziehung junger Leute, die dem Staate in jedem Stande gewidmet sind, beyträgt. Denn das kann ich Ihnen aufs heiligste versichern, dass mir der grosse Zusammenfluss junger Leute, die sich hier befinden, oft weit mehr zur Last, als zu irgend einen ökonomischen Vortheil gereichen sollte. Ich habe mir, ich weiss nicht, wodurch, unverdienter Weise das Vertrauen vieler rechtschaffener Aeltern in auswärtigen Ländern erworben, dass sie mir ihre Kinder hier empfehlen; und, ob ich Ihnen gleich durch nichts als einen freundschaftlichen Rath, einen freyn Zutritt, einen guten Vorschlag dienen kann, so geht doch ein grosser Theil meiner Zeit verloren, den ich meinen Arbeiten und meinen Kindern entziehen muss. Doch diess im Vorbeygehen!

Von den Fragen, die Sie, verehrungswürdiger Mann, an mich thun, fallen viele von sich selbst weg, wenn mein Vorschlag Beyfall erhalten sollte; denn 1), da die Zöglinge in keinem Collegio bey-sammen wohnen, sondern nach Willkühr in Privathäusern, auch an keinen besonderen Lehrer gewiesen sind, so können sie alles hören, wie, was, wo und wie sie wollen. Die Lehrer, so wie ein hier be-gelegter halbjähriger Lektionskatalogus ausweist, schlagen öffentlich ihre Lehrstunden in jeder Wissenschaft und Disciplin an. Die Hofmeister oder Zöglinge wählen, was sie nach ihrem Plan für gut halten, besuchen sie nebst andern hier Studirenden, oder wenn sie es bezahlen wollen, so ist auch jeder Lehrer bereit, ihnen diese Wissenschaft privatissime zu lesen. Die meisten lesen ein halbes Jahr über jede Disciplin, doch auch wohl ein ganzes Jahr, wenn der Theil der Wissenschaft einen zu weitläufigen Umfang hat.

2) Nach dem Alter wird gar nicht gefragt.¹⁾ Ich habe einen

1) Wie wir von Käser erfahren, war ein in Leipzig studirender Prinz von Sondershausen erst 11 Jahre und ein Prinz Jablonowsky gar erst 9 Jahre alt.

Sohn von 14 Jahren, der bereits philosophische, mathematische und historische Wissenschaften höret, und man richtet sich, welches der Hofmeister entscheiden muss, nach ihren Fähigkeiten und nach dem Plane, den man ihnen zu ihrer künftigen Bestimmung vorzeichnet. Da die Studirenden in Privathäusern einmieten, so kann man grosse und kleine Logis, mehr oder weniger Zimmer, besser oder schlechter möblirt, haben, viel oder keinen Bedienten halten; weibliche Bedienten zu Reinigung der Zimmer, Feuerung u. dergl. finden sich in jedem Hause.

3) Der Aufwand und die Kosten richten sich nach dem Fusse, wie man leben will, Ein Tisch bey einem Professor ist ohne Wein des Mittags $\frac{1}{2}$ Louis d'or, oder 2. Thlr 12 gl. Conventionsmünze; es giebt aber auch geringere Tische in Gasthäusern, wo junge Cavaliere zusammen speisen, wöchentlich zu 1 Thl. 12 gl. — Da ich selbst 10. Jahre als Hofmeister bey einem Grafen von Geyersperg gelebt und viele junge Herrn hier eingerichtet habe, so weiss ich so viel, dass sich diessfalls gar nichts Genaueres bestimmen lässt, bevor man nicht weiss, wie sie leben sollen. Es giebt hier Studirende, die um 100, 200 u. s. w., aber auch welche, die etliche 1000 Th. brauchen. Da ich mit meinem Grafen auf einem seinem Stande gemässen Fusse lebte, so habe ich jährlich mit einem Bedienten für Wohnung, Tisch, Holz, Licht, Wäsche, Unterricht in Allem, nebst meinem Gehalt, der 100 Dukaten betrug, ungefähr 1000 Dukaten gebraucht. Ein paar 100 Th. mehr oder weniger lässt sich nicht bestimmen; so viel aber kann ich sagen, dass itzt 3. junge Grafen von Vitzthum mit einem Hofmeister und 2. Bedienten hier studiren, denen jährlich 3000 Th. ausgesetzt sind, wofür sie ganz artig leben.

4) In ihrer Kleidung gehen sie, wie sie wollen, da sie ganz allein von sich abhängen.

5) Die Professoren lesen nach ihren Facultäten dreyerley Arten von Kollegien: 1) ganz öffentlich, die sie vermöge ihrer respectiven Professuren, wofür sie besoldet werden, umsonst lesen müssen; dann privatim, nämlich wo Jeder hineingehen kann, und für sich ein Weniges bezahlet; 3) privatissime, wenn einer oder der andere für sich ganz allein in einer Disciplin Unterricht haben wollte.

6) Sie können an allen öffentlichen Vergnügungen Theil nehmen und bey einem gesitteten Betragen steht ihnen auch der Zutritt in angesehenen Häusern offen.

7) Es ist keine Art von Leibesübungen und Tonkünstlern, worinnen man nicht hier den besten Unterricht haben sollte.

Kurz, so viel leiste ich Gewähr, dass junge Leute vom Stande, unter der gehörigen Aufsicht und bey einem wohlüberlegten Plan zu ihrem Studiren auf wenig Universitäten in Europa, sich so wohl in Absicht auf eine gründliche Gelehrsamkeit, als ins besondere auf Bildung guter Sitten und eines feinen Geschmacks so gut, als hier qualificiren können; und wenn der Entschluss dahin ausfallen sollte, dass gedachte junge Herrn Grafen hier studiren sollten, so werde ich mir es zur Ehre, Pflicht und Freude machen, Ihnen in der Einrichtung ihrer Lebensart, in der Wahl ihrer Lehrer, die hier durchgängig meine Freunde sind, kurz in Allem, was ihre Glückseligkeit betrifft, nach meinen Kräften und besten Gewissen, ohne alle Absicht des Eigenutzes beyzustehen. Nur würde ich wünschen, in der Wahl eines Hofmeisters, auf dem fast alles ankömmt, recht vorsichtig zu seyn. Das Carolinum in Braunschweig hat immer den Fehler gehabt, dass wegen der Nähe des Hofes die jungen Leute zu viel Zerstreuungen gehabt und mithin weniger gelernt haben. Der Lehrer sind wenig und viele Wissenschaften werden dort gar nicht gelehrt; eigentlich ist es auch eine blossse Vorbereitungsschule auf die Universität; solche Mitteldinger erreichen aber nie den Zweck. Der brave Abbt Jerusalem hat damit nichts zu thun. Wenn man nichts zur Absicht hat, als eine leichte Kenntniss von den so genannten schönen Wissenschaften zu bekommen und bloss einmal damit an einem Hofe in einer Antichambre zu glänzen, dafür mag es genug seyn. Die meisten daselbst Studirenden, wovon sich aber die Anzahl sehr mag verringert haben, besuchen doch allezeit noch unsere Universität.

Sie fragen mich, mein verehrungswürdiger Freund, (erlauben Sie, dass ich Sie bey einem mir so schmeichelhaften Namen nennen darf! Ihr Zutranen aber giebt mir ein Recht darauf) — Sie fragen mich nach dem Hrn. Prof. Schlötzer in Göttingen. Was seine Wissenschaften anbetrifft, so ist er unstreitig ein Mann von Talenten und Gelehrsamkeit; was seinen moralischen Charakter anbetrifft — — hier kann ich nichts weiter sagen, als fragen Sie seine Göttingischen Collegen.¹⁾ Ich kenne die sämmtlichen Lehrer dieser hohen

1) Auch Käser, der sich in dem Briefe vom 16. März 82 (s. o. S. 240) bitter über Schlötzer beklagt, weil dieser in seinem „Briefwechsel“ „so schmachliche Dinge“ über Bayern mittheilte, hörte in Leipzig sehr ungünstiges über den Charakter des berühmten Publicisten. Nach allgemeiner Uebereinstimmung soll er ein Mann von unruhigem Geiste, freien Sitten und grossem Eigennutze sein. Dass von Göttingen schlimme Reden über Schlötzer ausgingen, begreift

Schule und bin mit vielen im Briefwechsel. Gelehrte Kenntnisse kann man sich dort allerdings erwerben; feine Sitten aber muss man mit hin bringen, und sich hüten, dass, wenn man sie mitbringt, sie nicht verliert. Ich habe es schon gesagt: bloss Professor und Student giebt einen eignen Ton von Lebensart! Doch diess zu Ihnen ins Ohr, unter dem Siegel der Vertraulichkeit!

Ich schreibe mit Offenherzigkeit, bitte aber meine Urtheile ja zurück zu behalten. Veritas odium parit.

Verzeihen Sie der Flüchtigkeit meines Geschmieres. Der Tumult der Messe und der Besuch vieler Fremden hat mich bey diesem Briefe mehr als einmal unterbrochen. Empfehlen Sie mich unbekannter Weise dem HEn. Professor Strobel¹⁾ und gönnen Sie mir ferner Ihre freundschaftliche Gewogenheit. Ich bin mit der lebhaftesten Hochachtung Ew. Wohlgeboren wahrer Freund und Diener

Leipzig den 19. May 1781.

Weisse.

2. Weisse an Westenrieder.

Leipzig den 29. Juli 1781.

Wie sehr mir Ihr gütiges Vertrauen, mein hochgeschätzter Freund, und der erhabenen Männer Ihres²⁾ die Ihre hoffnungsvollen Söhne auf unsere Universität schicken wollen, schmeichelt, das darf ich Ihnen nicht sagen. Meine Ahndungen müssten mich auch sehr trügen, wenn meine gegebenen Erwartungen nicht sollten erfüllt werden, so bald nämlich alles seinen natürlichen und ordentlichen Gang geht. Meine Empfehlungen des hiesigen Ortes vor andern zur Erziehung junger Leute von Stande können übrigens nicht eigennützig seyn, da ich weder ein Lehrer bey hiesiger Akademie, noch auch mit derselben in irgend einer Verbindung stehe, es müsste denn das Interesse seyn, unsrer jungen Nachwelt wo nicht durch Unterricht, wenigstens durch einen guten Rath nützlich zu seyn, und diess ist freylich für mein Herz bey dem kleinen Wirkungskreis, den mir die Fürsorge angewiesen, ein wichtiges Interesse, sonst hätte ich den Kinderfreund nicht schreiben müssen. Aber zur Sache!

sich, da er mit seinen dortigen Collegen ärgerliche Händel hatte, für die man aber, wie Waitz in „Göttinger Professoren“ S. 244 bemerkt, nicht gerade ihn verantwortlich machen kann.

1) Buchhändler in München, längere Zeit mit Westenrieder befreundet und Verleger seiner Schriften.

2) Zu ergänzen: Vaterlandes. Der Plural Männer erklärt sich daraus, dass mit den beiden jungen Grafen von Preysing auch ein Sohn des Baron von Leyden die Universität Leipzig beziehen sollte. Letzterer kam aber nicht.

Ich werde mir äusserst angelegen seyn lassen, die ersten Tage eine bequeme Wohnung für das liebenswürdige Kleeblatt und ihren Hrn. Hofmeister aufzusuchen und so zu veranstalten, dass es zu Michael bereit steht. Das Logis ist immer hier das Kostbarste, weil durch die Menge der Menschen, die hieher auf die Messe kommen, alle Winkel besetzt sind. Noch muss ich hierbey eine kleine Frage thun, ob nämlich wenigstens für die jungen Herrn Betten mitgebracht werden. Ich weiss, dass man in diesem Punkte bisweilen ein wenig delikant ist, zumal da man bey uns hier weniger auf Matrazen, als auf Federbetten zu schlafen gewohnt ist. Was den Tisch anbelangt, so wird der Hr. Legations-Sekretär Käser bey seiner Ankunft sehen, was seiner Absicht am gemässesten ist; es sollte mich aber wundern, wenn ihm nicht die Einrichtung, sich aus dem Gasthofs speisen zu lassen, hauptsächlich wegen des Tischzeugs ein wenig beschwerlich fallen würde. Doch diess alles lässt sich mündlich am besten verabreden. Ich werde mir es zur grössten Freude machen, sie mit Rath und That nach allen meinen Kräften zu unterstützen.

Es ist kein Zweifel, dass die jungen Herrn mit 3000 Thalern, (nach Conventionsfuss den Louis d'or zu 5 Rthlr. gerechnet) ganz wohl auskommen können; denn so viel brauchen die 3 jungen Grafen Vitzthum, die aber freylich einen kleinen Vortheil voraushaben, weil ihr Onkel hier Guverneur ist, wo sie doch manchen kleinen Zuschuss haben mögen. Die Kollegiengelder würden vielleicht auch davon können bestritten werden, wenn sie nicht privatissime sich Collegia wollen lesen lassen, welches aber nicht nöthig ist; denn wenn auch die jungen Herrn in einer oder der andern Wissenschaft nicht genug vorbereitet wären, so können sie sich, wenn ihr Hr. Hofmeister die Collegia nicht selbst mit ihnen wiederholet, durch einen guten Repetenten helfen. Freylich gehört schon eine sehr gute Oekonomie dazu, wenn von der besagten Summe der Gehalt des Hofmeisters und Bedienten, Unterhalt, Kleidung und Wäsche, für 4 Personen von dem Range, abgehen, und dann noch Logis, Holz, Licht, Collegia, Exercitien-Meister, kleine Ergötzlichkeiten, Bücher und so manche namenlose Bedürfnisse sollen vergnügt werden. Es kömmt aber, wie in allen Dingen, so auch hier auf den Fuss an, wie man lebt und sich einrichtet, und zu gutem Glücke geben alle die jungen Hrn. Grafen und andere Cavaliere, die sich hier gegenwärtig befinden, ein Beyspiel der Nüchternheit und Frugalität. Auch ist doch allezeit zu vermuthen, dass sie mit allen Kleidungsbedürfnissen so ausgerüstet her kommen, dass sie, wenigstens anfänglich, gar keinen Aufwand darauf zu machen brauchen. Seit wenig Tagen ist der Erb-

prinz von Nassau-Weilburg ebenfalls hieher zu studiren gekommen. Empfehlen sie mich, theuerster Freund, den hochgräfl. und hochfreyherrl. Aeltern der jungen lieben Zöglinge zu gnädigen Wohlwollen, danken Ihnen ehrerbietigst für Dero hohes Zutrauen, und versichern dieselben, dass ich nach meinen Kräften Alles thun werde, was zu ihren edlen Absichten in Beförderung der Glückseligkeit und Zufriedenheit ihrer Hrn. Söhne etwas beytragen kann. Die Hrn. Professoren aus allen Facultäten würdigen mich hier fast durchgängig ihres Umganges und ihrer Freundschaft, und ich werde gewiss allezeit mit der strengsten Gewissenhaftigkeit ihnen zu den Wissenschaften, die sie erlernen wollen, den besten in jeder Art vorschlagen, und auch zu dem vortheilhaftesten Umgange von jungen Leuten ihres Standes verhelfen.

Ich lege Ihnen hier eine Recension von dem Leben des guten Jünglings Engelhart¹⁾ bey, die ich in der Gothaischen gel. Zeitung veranlasst habe. Gönnen Sie mir ferner Ihre freundschaftliche Liebe. Ich bin mit der aufrichtigsten Hochachtung Ihr ganz eigner

Leipzig den 29. Jul. 1781.

Weisse.

3. Weisse an Westenrieder.

Leipzig den 18. Aug. 1781.

Unsere letzten Briefe, mein theuerster Freund, haben sich unterweges gekreuzet; kaum war der meinige fort, so kam der Ihrige vom 1. August an, und mit dem gegenwärtigen wird es ebenso gehen. Doch, es thut nichts zur Sache. Ich habe Ihnen zuletzt Nachricht gegeben, dass ich mir alle ersinnliche Mühe geben würde, für die edlen Zöglinge, die die erhabenen Väter derselbigen unserer Universität anvertrauen wollen, ein bequemes Logis aufzusuchen, und nunmehr kann ich Ihnen melden, dass ich ein solches nach vieler Mühe gefunden habe. Der Umstand ist dieser, dass hier die Wohnungen alle halbjährig von Ostern bis zu Michael, und von da wieder bis zu Ostern vermiethet werden, mithin, da zugleich halbjährige Aufkündigung ist, sind diejenigen, die zu Michael bezogen werden, schon alle zwischen Ostern und Johannis vermiethet u. die besten besprochen; auch sind schon Wohnungen zu 6 Zimmern hier mehr auf häusliche Familien eingerichtet, weil wenig Studirende so viel brauchen. Wenn also sich auch dergleichen finden, so sind sie nicht meublirt.

1) Sollte heissen: Engelhof. Unter diesem Titel veröffentlichte Westenrieder im ersten Jahrgange der bayerischen Beiträge 1779 einen Roman, den er erst 1782 zum Abschluss brachte.

Der Erbprinz von Nassau-Weilburg, der auch mit 2 Hofmeistern seit einigen Wochen auf hiesige Universität gekommen ist, hat daher beynahe 3 Wochen in einem Gasthofe logiren und doch noch vor das Thor ziehen müssen. Ich bin indessen so glücklich gewesen, von einem französischen Kaufmanne, der zu Michael eine andere Wohnung bezieht, vermöge eines Kontrakts aber gehalten ist, sein voriges bis Ostern zu behalten, das letzte bis dahin mit samt den Möbeln für einen äusserst billigen Preis (nach hiesigen Anschlage,) zu bekommen. Es sind 6 bis 7 kleine und grosse Zimmer, mit Schlafkammern und andern Behältnissen zur Bequemlichkeit, mitten in der Stadt, nämlich in dem bekannten Auerbachischen Hofe, und so gut gelegen, dass sie von keinem Professor weit entfernt sind. Ich gebe dafür nicht mehr als monatl. 4 Louis d'or und hierbey ist auch noch die weibliche Aufwartung zu Bettmachen, Reinhaltung der Zimmer und Heizung derselbigen einbedungen; doch sind die Betten nicht mitbegriffen. Wenn diese nicht mitgebracht werden, so müssen sie etwa von einem Tapezierer, oder sonst woher gemiethet werden, worüber ich mir noch nähere Verordnung ausbitte. Gefällt ihnen das Logis nicht, so steht es ihnen dann frey, sich für künftige Ostern eines auszusuchen. Die kleinen häusslichen Bedürfnisse, als Caffee-Service und was sonst die Bequemlichkeit an Porcelain oder Fayence erfordert, ingleichen Weisszeug können sie gleich hier finden, und würde sich meine Frau, (da das andere Geschlecht immer von dergleichen Dingen sammt ihrem Werthe das beste Verständniss hat) mit Freuden zu Besorgung derselben erboten. Ich werde auch für einen Wagenplatz sorgen: kurz, alles wird nach Michael zu ihrer Aufnahme bereit sein; und, obgleich die Collegia erst 14 Tage darnach, d. i. nach der Messe angehen, so wird es ihnen doch nicht unangenehm seyn, diese mit anzusehen, und ich würde diese Zeit nützen, sie mit den vornehmsten Professoren und einigen der vornehmsten Cavaliere ihres Standes, die hier studiren und mich fast alle ihrer Freundschaft würdigen, bekannt zu machen. Vielleicht würden sie auch wohl thun, wenn sie vor der Hand bey ihrer Ankunft auf einen oder 2 Tage in einem Gasthof (wozu ich den „blauen Engel“ vorschlage) abstiegen, um die Einrichtung ihrer künftigen Wohnung sich bequemer zu machen, und zu sehen, was sie bedürfen möchten. Sollte auch etwa vorher von denjenigen Dingen, die sie mit herzubringen vermeynen, etwas durch Fracht hierher geschickt werden; so darf solches nur unter meiner Adresse geschehen: denn ich vermuthe doch beynahe, da es schon 4 Personen sind, und Wäsche und Kleidung einen ziemlichen Platz erfordern, dass sie sich vielleicht

nicht mit dem ganzen Gepäcke belästigen werden. Kurz, Sie verehrungswürdiger Freund, können dem Hrn. Grafen von Preysing, als Hrn. Bar. von Leyden Excellenz die theure Versicherung geben, dass ich mich ihres hohen Vertrauens würdig zu machen bemühen werde, und dass das meine grösste Belohnung seyn wird, wenn ihnen die hiesige Universität ihre Herrn Söhne mit allen Schätzen der Kenntniss, Weisheit und Tugend ausgerüstet, zurückgeben wird. Da sie unter der Aufsicht eines würdigen Mentors hieher kommen, so wird derselbe auch in kurzer Zeit bestimmen können, ob meine Empfehlung der hiesigen Universität vor allen andern in Deutschland mir bloss die Vaterlandsliebe eingegeben, oder ob sie sich nicht auf wahre Vorzüge gründet; zumal bey jungen Leuten vom Stande, die, wie Seneca sagt, non scholae tantum, sed et vitae zu erziehen sind. Empfehlen Sie mich der hohen Gewogenheit beider erhabenen Väter, und der freundschaftlichen Zuneigung ihrer liebenswürdigen Söhne nebst ihrem theuren Aufseher, dem Hrn. Leg. Sekr. Küser; erhalten Sie mir aber auch Ihre selbsteigne: Ich bin mit der zärtlichsten Hochachtung Ihr wahrer Freund und Diener

Leipzig den 18. Aug. 1781.

Weisse.

N. S. Indem ich diesen Brief einsiegeln will erhalte ich Ihre Antwort auf mein letztes. Was die 3000 Th. anbetrißt, so muss der Irrthum vielleicht in der missverstandenen Abbreviatur liegen, oder ich nicht richtig geschrieben haben: denn sonst sind uns die Gulden hier ganz fremd und wir rechnen bloss nach Thalern; doch es liegt weiter daran nichts. Mit je weniger die jungen Cavaliere hier auszukommen vermögen, desto besser wird es seyn, und ich werde mir es zur Pflicht und Freude machen, ihnen die leichtesten und wohlfeilsten Wege anzugeben. Es kömmt freylich darauf an, was von dem ausgesetzten Gelde soll bestritten werden, auf was für einen Fuss sie leben, und in wie fern sie an diesem oder jenem Theil nehmen wollen. Ihr Aufseher wird in den ersten Monaten überschlagen können, was sie ungefähr werden nöthig haben. Es gibt gewisse Dinge, die mit oder nicht mit in Anschlag kommen, und die gleich eine grosse Verschiedenheit machen, z. B. das Frisiren. Haben sie Bedienten, die frisiren können oder müssen sie sich durch Friseurs bedienen lassen? — Es ist ein grosses Concert hier, das wöchentlich einmal ist, und an dem die angesehensten Familien und auch hier studirende junge Grafen und Edelleute Theil nehmen; diess kostet jährlich der Person 12 Thl.; bey 4 Personen macht es gleich ein Object aus; indessen steht es ihnen frey, Theil zu nehmen oder nicht.

Die Messe und einen Theil des Jahres über ist die Dresdner Hoftruppe von Schauspielern hier u. s. w. Sie sehen leicht ein, mein theuerster Freund, dass alle solche kleine Umstände den Aufwand vermindern oder vermehren; und dass kein gehöriger Anschlag statt findet, so lange man nicht diese ganz kennt.

Ist es möglich, so bitte ich mir die Zeit ihrer Anherkunft genau zu bestimmen, damit das Logis bereit ist; auch möchte ich wohl der Matratzen wegen unterrichtet seyn, weil in der Messe die Leute mit Arbeiten überhäufet sind und nicht allezeit sogleich alles liefern können.

Noch einmal leben Sie wohl und glücklich.

W.

4. Weisse an Westenrieder.

Leipzig den 10. Oct. 1781.

Ihr Brief, mein lieber Freund, hat mich aus einiger Unruhe gerissen, weil ich die lieben jungen Herrn nach Ihrer ersten Nachricht schon zu Michael erwartete, und, da sie die erste Messwoche nicht kamen, voller Besorgniss war, dass ihnen unterwegs etwas zugestossen seyn könnte. Ich erwarte sie nun mit offenen Armen, und ihre Wohnung ist schon vor Michael bereit gewesen, sie aufzunehmen. Trifft sie noch dieser Brief, so dürfen Sie ihnen nebst meiner freundschaftlichsten Empfehlung melden, dass sie bey ihrer Ankunft gerade an mein Logis fahren, welches das Faberische Hauss am Markte ist (wie sie ohnediess ihr Weg vorbeyträgt), da ich sie dann gleich anweisen und das Nöthige mit ihnen verabreden will. Die Collegia gehen bereits den 15^{ten} dieses hier an; dasjenige aber, was sie etwa in den Prolegomenis versäumen könnten, wird leicht nachzuholen seyn. Die Betten habe ich auch besorgt. Seit wenig Tagen ist wieder ein Prinz von Sondershausen, und andere junge Cavaliere her auf die Universität gekommen, unter denen auch ein Lord Morton ist.¹⁾ Ich wiederhole alle die Versicherungen von meinem Diensteifer für die hoffnungsvollen Söhne der würdigen und erhabenen Väter, denen ich mich ehrerbietigst zu empfehlen bitte.

Die Einziehung guter und löblicher Stiftungen gehört wahrlich nicht zur Aufklärung eines Landes, am allerwenigsten die Zerstörung

1) Von ihm erzählt Küser in dem oben S. 240 angezogenen Briefe: „Vor kurzen kam ein junger Lord Morton hier an; allein er hatte einen verständigen Führer von vieler Erfahrung bei sich, der den Ort für den ersten Augenblick übersah und nach einem Aufenthalt von wenigen Tagen wieder abreiste.“

der Schulen, auf denen die ganze Bildung des künftigen Menschengeschlechtes beruht! Aber die grossen Herrn fragen darnach nicht viel und die cameralischen Plasmacher finden es sehr bequem, ohne viel Kopfbrechens die Renten ihrer Fürsten zu vermehren. Ich hatte meine Gedanken, als ich unlängst aus ihren Gegenden ein geschärftes Criminal-Edict las¹⁾ und dachte bey mir selbst: „O mein Gott! ist es durch Grausamkeit und Härte, wodurch man Menschenherzen bessern, zu tugendhaften Weltbürgern, zu Christen machen will? Verstopft dafür die Quellen, aus dem das Böse fliesst! Lehrt für [dafür] ihnen gute moralische Grundsätze in ihrer Jugend und gebt ihnen Arbeit und Brod!“ So denkt itzt das ganze vernünftige Europa, bessert das Erziehungswesen, mildert die Strenge der alten barbarischen Gesetze und sucht Industrie und Fleiss zu befördern, und der Erfolg zeigt überall, wo es geschieht, die glücklichen Folgen. Ich darf ohne Nationalstolz wirklich unser Sachsen unter diese Länder rechnen; und die Moralität hat weit mehr gewonnen, seit die Gesetze die Menschlichkeit mehr als Strenge zu Rathe ziehen.

Die Messe hat uns eben nicht viel Wichtiges und Neues mitgebracht, obgleich das Bücherverzeichniss stark genug ist.

Leben Sie wohl, geniessen Sie alle Glückseligkeiten des Lebens und bleiben Sie mein Freund.

Ich bin von ganzem Herzen der Ihrige

Leipzig den 10. Oct. 1781.

Weisse.

5. Weisse an Westenrieder.

Leipzig den 21. Dec 1781.

Ohne Zweifel werden Sie, mein geliebter Freund, von der glücklichen Ankunft der jungen Herrn Grafen von Preysing die Nachricht in ihres Herrn Vaters Hause erhalten haben. Itzt halte ich es doch für Pflicht, da Sie Sich für dieselben so lebhaft interessiret haben, Ihnen eine kleine Rechenschaft von ihrer Einrichtung zu geben. Da die meisten Professoren schon mit ihren Collegiis ziemlich weit fortgerückt waren, so hielt ich es fürs beste gethan, dass sie vor der Hand, um nützlich beschäftigt zu werden, nur in ein paar solche eintreten möchten, wo nicht die Folge der Ideen so aneinander gereiht ist, dass eine Lücke in den ihrigen entstehen konnte, wenn sie nicht den Anfang hörten, oder dieser zum Verständniss des Ganzen nöthig war, dergleichen die philosophischen oder auch manche wissen-

1) Geschärftes kurbairische Verordnung gegen Strassenräuber, 7. Juli 1781, im 9. Bande von Schlözers Briefwechsel S. 288.

schaftliche sind. Hieber gehörte die Geschichte der einzelnen Staaten Europens, wo es gleich viel ist, mit welchem Staate sie anfangen, weil sie in der Folge da wieder aufhören können, wo sie aufgehöret [angefangen] haben; ferner so auch die römischen Alterthümer, wo das erste Kapitel von Gründung der römischen Republick leicht in etlichen Stunden durch den Repetenten konnte nachgeholt werden, und die ihnen künftig in Aufklärung der Rechtswissenschaft grosse Dienste leisten können, endlich ein Collegium über die Aesthetick (sic!) zu Bildung ihres Geschmackes in Absicht auf ihre ganze Lektüre: die übrigen Stunden des Tages glaubte ich, könnten mit einigen Sprachübungen und Exercitienmeistern ausgefüllet werden. Der Hr. Legations-Sekr. Fäser¹⁾ hat diese Vorschläge gebilliget, und ich sehe mit Vergnügen ihren guten Fortgang, und wenn ich ihrer Versicherung traue, so gefällt es ihnen vor der Hand hier so wohl, dass ihnen noch keine Reue eingefallen ist, ihr Vaterland verlassen zu haben. Sie haben schon viele gute Bekanntschaften unter den hiesigen jungen Herrn von Stande gemacht, und mein Haus steht ihnen stets offen, wenn sie mich mit ihrem Besuche beehren wollen. Ich habe einen Sohn von 15 Jahren; und so eitel es klingen würde, von seinen Talenten oder Herzen viel zu schwatzen, so kann ich doch sagen, dass ich stolz auf ihn seyn würde, wenn ich nicht seine Vorzüge als ein Geschenk der Fürsorgung mit Dank und Demuth vielmehr erkannte. Sie, die jungen Hrn. Grafen, haben ihn unter dem Beifalle Ihres Hofmeisters auch mit ihrer Freundschaft beehret, und da sie gemeinschaftliche Wissenschaften vor itzt treiben, so kann sie diess auch zu einem gemeinschaftlichen Wetteifer antreiben. Es kömmt dazu, dass ich einen so vortrefflichen und gewissenhaften, als in allen Wissenschaften gelehrten Aufseher für meinen Sohn habe, der allezeit zugegen ist, und ihn nie aus den Augen lässt. Wenn ich ihnen also auch keine kostbaren Vergnügungen, nach meinen Umständen, bey mir gewähren kann, so finden sie doch gewiss eine nicht unnützliche Unterhaltung. — Doch, Sie haben vielleicht von alle dem bereits von dem Hrn. Leg. S. Fäser, so wie von seiner ganzen Einrichtung Nachricht. Ich komme itzt auf eine litterarische Frage. Einer meiner hiesigen Freunde, Rath Adelung, der das vortreffliche deutsche Wörterbuch in 5 Quartanten, ingleichen die neue deutsche Grammatik und viele andere gute Bücher geliefert, ist auch Willens, gelegentlich eine Geschichte der deutschen Poesie, so wie

1) Sollte heissen: Käser.

Warton eine History of English Poetry¹⁾ oder Crescimbene²⁾ eine von der Italiänischen, herauszugeben. Er hat dazu schon seit langer Zeit vielen Vorrath gesammelt; glaubt aber, dass noch sehr viel von den Dichtern des schwäbischen Zeitalters in baierischen und schwäbischen Klöstern stecken müsse, weil die Dichtkunst in jenen Gegenden dazumal hauptsächlich blühte? Sollte wohl nicht in den Klosterbibliotheken von München oder in der Nähe dergleichen zu entdecken seyn? oder an wen könnte man sich wenden, davon etwas zu erfahren?

Noch eine andere Frage! Kömmt bey Ihnen kein gutes Kunstjournal heraus, das von den Produkten Ihrer Künstler in jedem Fache einige Nachricht giebt? Ich erfahre aus diesen Gegenden gar nichts dieser Art, da ich doch gerne bisweilen von dem Fortgange der Kunst in einem Lande, das sonst so brave Künstler gehabt, in meiner Bibliothek sagen möchte?

Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb, ich bin von ganzem Herzen Ihr wahrer und treuer Freund

Leipzig den 21. Dec 1781.

Weisse.

6. Weisse an Westenrieder.

Leipzig den 5. April 1782.

Tausend Dank, mein herzlich geliebter Freund, für Ihren letzten freundschaftlichen Brief und für die gütige Bereitwilligkeit, mit der Sie meinen letzten Auftrag von Hrn. Adelung übernommen haben. Es muss gelegentlich geschehen, damit Sie nicht in Ihren eignen überhäuften Geschäften unterbrochen werden. Vielleicht haben Sie nun dieses Mannes 1. Theil seiner neuen grossen deutschen Grammatik gesehen: er ist Willens selbst ein Journal über unsere Muttersprache herauszugeben, und es zu einem Repertorio zu machen, woraus er dann desto leichter eine Geschichte derselben sowohl als unserer Poesie zu heben im Stande ist.³⁾ In der That würde es eine Wohlthat seyn, wenn die guten Regeln der Büchersprache eine Festigkeit gewinnen könnten, da jeder derselben eine eigne Rechtschreibung aufdringen und seine Provinzialsprache zur Nationalsprache machen will.

1) Thomas Warton, geb. 1728, veröffentlichte 1774 seine History of the English poetry from the close of the eleventh to the commencement of the eighteenth century.

2) Giovanni Mario de Crescimbene, geb. 1663, Verfasser der Istoria della volgar poesia in 6 Bänden (1730—1731).

3) „Das Magazin für die deutsche Sprache“ erschien nur in 2 Bänden 1782—1784.

Die Frage über die poetische Gerechtigkeit in Romanen oder Dramen wird, dünkt mich, bloss von Leuten aufgeworfen, die weder die Geschichte des menschlichen Herzens, noch der Menschheit kennen. Was in der Natur und in den Begebenheiten der menschlichen Schicksale wahr und gegründet ist, muss eben so wohl von der Erdichtung gelten. Dort wird bald ein Bösewicht bestraft, bald aber triumphiret er auch über die Unschuld, und sein Lohn wird ihm für ein ander Leben vorbehalten: es kömmt hier alles auf die Umstände an, in die der Dichter seine Schauspiele versetzt, und mich dünkt, Richardson hat in der kleinen Abhandlung, die er seiner *Clarissa* angchangen, den Werth jener so genannten poetischen Gerechtigkeit sehr wohl gezeigt.¹⁾ Das neue baierische Journal, das Sie uns ankündigen,²⁾ muss allen Freunden der Litteratur u. Künste um so vielmehr willkommen seyn, da diess Land in Rücksicht auf jene, bisher, wie bey den Antipoden gelegen, und Journale und Wochenblätter immer noch die besten Fahrzeuge von dem Fortgange der Wissenschaften bey einer Nation sind, auch zur Aufklärung eines Volks selbst viel beytragen. Ich habe Ihre Ankündigung überall in unsern Tagebüchern einrücken lassen und Sie werden sie auch im nächsten Stücke meiner Bibliothek finden.

Dass die jungen Herrn Grafen v. Preysing in der Bildung und Aufklärung ihres Geistes einen guten Fortgang machen, daran zweifle ich gar nicht, und ich hoffe solches immer mehr, da die Wirkung für die, die sie immer vor Augen haben weniger sichtbar ist, und noch mehr von denen bemerkt werden muss, die sie seltner sehen. So viel versichert mich aber jedes, dass sie schon viel gewonnen haben. Ganz gewiss tragen schriftliche Aufsätze und Ausarbeitungen zur Leichtigkeit, Richtigkeit, Reichthum und Bestimmtheit im Ausdrucke viel bey: ohne Zweifel wird es Hr. Sekr. Fäser auch daran nicht fehlen lassen und solche Privatübungen mit ihnen vornehmen, wo sie die Feder fleissig in der Hand haben. Auch giebt es Professoren, die dergleichen halten und sie werden dieselben mit Vortheil besuchen können, so bald ihr Geist nur ein wenig noch durch Lektüre und philosophische Kenntnisse gebildet ist. Vielleicht würde es nicht übel gethan seyn, wenn sich ihres Hrn. Vaters Excell. von Zeit zu Zeit einige Rechenschaft von Anwendung ihrer Zeit in einem

1) Sam. Richardson veröffentlichte the history of Miss *Clarissa* Horlowe London 1748.

2) Jahrbuch der Menschengeschichte in Bayern von Professor Westenrieder, I. Bds. 1. Theil 1782. Mit dem 2. Th. (1783) schloss schon das Unternehmen.

kleinen kurzen Tagebuche schicken liessen. Sie wissen zu gut, mein bester, dass man bey einem geprüften, erfahrenen und redlichen Hofmeister nicht gerne ungefragt guten Rath ertheilet und eine gewisse Behutsamkeit von nöthen ist. Aus einigen Aeusserungen könnte ich vermuthen, dass sie uns wohl gar schon zu Michael wieder verlassen könnten: diess wünschte ich ihres eignen Besten wegen nicht und der Aufwand, der zu ihrem Etablissement nunmehr gemacht und sich also künftig verringern muss, würde kaum der Mühe werth seyn. Doch diess unter uns! Erhalten sie mir das gnädige Wohlwollen des verehrungswürdigen Hrn. Grafen von Preysing und bleiben Sie selbst mein Freund: ich bin von ganzem Herzen der Ihrige

Weisse.

Nachschrift: Ich höre, der Hr. Prof. Strobel wird diese Messe zu uns kommen; ich freue mich diesen würdigen Mann kennen zu lernen und, wie sehr würde meine Freude vermehrt werden, wenn Sie ihn begleiteten!

7. Weisse an Westenrieder.

Leipzig den 27. May 1782.

Ich würde Sie, mein liebster Freund, nicht schon wieder mit einem Briefe beschweren, wenn ich solches nicht zu Ihrer Privatnachricht und einigermassen zu meiner Rechtfertigung für nöthig hielte, da Sie und ich die Mittelspersonen gewesen, wodurch die jungen Grafen Preysing hieher nach Leipzig gezogen worden. Als ich vor Kurzen mit ihnen und dem Hrn. Sekr. Fäser spatzieren gieng, sagte mir der letzte auf der Seite, dass er dem Hrn. Vater derselbigen nach München geschrieben, dass et entweder seine Söhne zurücknehmen, oder ihnen einen andern Hofmeister geben solle: er könne und werde nicht länger, als bis zu Michael bey ihm bleiben. Auf meine Frage „warum?“ versetzte er: „Man habe in München gar zu grosse Erwartung, in welcher Gestalt und was für ausgebildete Leute in ihnen sollten zurückkommen, und er sähe, aus allen Umständen im Voraus, dass diesesbe nicht würde erfüllet werden“. — Ich stellte ihm dagegen vor, dass die junge Leute doch in ihren Wissenschaften so wohl, als in ihrem Aeusserlichen mehr vor als zurücke gegangen wären, dass in einem halben Jahre nicht alles gethan sey, dass, wenn man das Seinige gethan, man den Erfolg von der Zeit erwarten müsse, dass, wenn der ältere etwas trüg und langsam sey, und von den Fähigkeiten des jüngsten übertroffen werde, man den langsamern Fortschritt seinem Temperamente und gewiss nicht ihm zuschreiben werde

u. s. w. Er aber liess sich davon wenig überzeugen: genug er hatte nach Hause geschrieben und zeigte mir gestern eine Antwort von Sr. Exc. dem Hrn. Vater der jungen Leute, worinnen er ihm schrieb, dass sie so bald als möglich zurücksollten. Nun gestehe ich Ihnen aber, theuerster Freund, dass ich zu fürchten anfangte, der Hr. Sekretär habe zu viel Nachtheiliges von ihrem Aufenthalte allhier gemeldet, als dass Sie nicht auf den Verdacht kommen könnten, es sey falscher Patriotismus oder Eigennutz oder sonst eine Ursache gewesen, warum ich unsere Universität so vorzüglich, so nachdrücklich zur Bildung junger Standespersonen empfohlen, und wovon ich und andere denkende Menschen gewiss eben so sehr noch überzeugt sind. Ich halte es daher für Pflicht, Ihnen wenigstens im Vertrauen zu schreiben, woran die ganze Sache hängt: und diese betrifft die Person des Hrn. Füsers, als Hofmeister betrachtet. Er ist ein Mann, den ich seiner wirklich guten Eigenschaften wegen wirklich liebe und hochschätze, und mag ein vortrefflicher Gesandtschaft-Sekretär, aber das nicht seyn, was er hier seyn sollte. Sie, die die Menschen kennen, wissen, was Erziehungswesen ist: er kennt es zu wenig oder gar nicht, und hat vermuthlich junge Leute nie unter sich gehabt und erzogen. Hieraus folget, dass er 1) alle kleinen moralischen Fehler oder Mängel der Klugheit, besonders der Politesse für zu hoch anrechnet, und da gebildete Menschen sucht, wo sie erst durch die Kultur des Verstandes und durch den Umgang sollen gebildet werden, 2) dass er ihre Bildung bloss in das Aeusserliche setzt, die Ausbildung des Geistes durch Wissenschaften und mancherley Kenntnisse für blosse Pedanterey hält, und nur auf die äussere Form und eine gewisse Politur sieht, die sie seiner Meynung nach, bloss an einem Orte erlangen können, wo ein Hof ist oder höfische Galanterie und Ceremonie herrschet: kurz er sucht bloss das Flittergold, das jene Mängel bedecken soll, da ich hingegen überzeugt bin, dass, wenn der Geist und das Herz nur gebildet, der Körper durch die gewöhnlichen Uebungen der feinern Welt geübt, und ein Umgang mit gesitteten Menschen von jeder Art unterhalten wird, sie jene mechanische Form, die den galanten Höfling ausmachet, gar bald in den Antichambren erlernen können. — Mit Einem Worte, der ehrliche Mann, der in seinem Fache, worinnen er gebraucht wurde, vortrefflich seyn kann, steht durchaus nicht an seiner rechten Stelle: er gefällt sich hier nicht, weil er vermuthlich durch die Verbindung mit gesandtschaftlichen Häusern einen gewissen Gang von Lebensart gewohnt war, der ganz von dem abgeht, wenn man über junge Leute stets wachen, mit ihnen Collegien besuchen, Prüfungen anstellen, sie

in andere Gesellschaften von ihren jugendlichen Alter begleiten oder auch kleine Ungezogenheiten ertragen soll. — Sie, liebster Freund, werden sich hier noch Alles hinzu denken, wenn Sie zumal das Leben eines Legationssekretair, der 6 Jahre in Regensburg gelebt, dagegen setzen. — Ich schreibe Ihnen dieses in äusserstem Vertrauen, damit, wenn Sie der Hr. Gr. v. Pr. ungefähr darüber zu Rathe ziehen oder des Hrn. Sekretairs Bedenklichkeiten Ihnen entdecken sollte, Sie die wahre Beschaffenheit der Sache wissen, beschwöre Sie aber zugleich, als meinen Freund, sich niemals von diesen Ihnen insgeheim entdeckten Umständen merken zu lassen, weil ich weder dazu Auftrag erhalten, noch auch die Freundschaft und Gefälligkeit, die der Hr. Sekretair gegen mich äussert, solches verdient, und ich es endlich für niederträchtig halten würde, etwas zum Nachtheile eines Mannes vorzubringen, der sonst so viel gute Eigenschaften mit einem guten Herzen verbindet. Sollte er sie auf Reisen oder an Höfen einführen, so würde er der Mann gewesen seyn: aber hier, wo sie lernen sollten, auf keine Weise. Mich dauern inzwischen die jungen Leute, die sich sonst hier sehr wohlgefallen, dass sie ihrer litterarischen Laufbahn so bald sollten entrissen werden und dass alle der Aufwand vergebens seyn soll; denn so viel kann ich einsehen, dass eine neue Verpflanzung, mit allen den veränderten Richtungen, die ihre Seele bekommen muss, ihrer litterarischen und moralischen Ausbildung nicht sehr vortheilhaft seyn kann. Alles bleibt unter uns, unter dem Siegel der aufrichtigsten Freundschaft verschlossen! vielleicht kann es Ihnen aber doch bey Aeusserung Ihrer eignen Gedanken nützen, wenn von der Sache sollte die Rede seyn, oder Sie darüber selbst in Anspruch kommen, da man Sie zur Mittelsperson gebraucht hat. Wäre ein Mann, wie Sie der jungen Leute Führer geworden! ::: doch genug! Ich umarme Sie mit aller Wärme der innigsten Freundschaft und bin Ihr

Weisse.

8. Weisse an Westenrieder.

Leipzig den 22. Sept. 1782.

Ich kann die jungen Hrn. Grafen von Preysing unmöglich von mir lassen, ohne ihnen ein Briefchen an Sie, mein geliebtester Freund, mitzugeben. Gott weiss es, dass es meinem Herzen wehe thut, da ich gewiss überzeugt bin, dass diese 9 Monate, da sie hier gewesen, gewiss schon viel zu ihrer äussern Bildung und Kenntniss in verschiedenen Wissenschaften beygetragen haben, und der Nutzen in

der Folge, wenn sie nur noch ein oder zwey Jahre geblieben wären, noch sichtbarer würde gewesen seyn: doch schon itzt muss die Veränderung in die Augen fallen. Wenn man mich um Rath gefragt, so hätten sie noch ein paar Jahre wenigstens hier bleiben, Naturrecht, Völkerrecht, Staatsrecht, Jus publicum, Rechtsgeschichte, schöne Wissenschaften, Naturgeschichte, Physik u. s. w. nebst Sprachen und Leibesübungen treiben sollen, und den Beschluss hätten sie mit einer kleinen Reise in die umherliegenden Residenzen und Höfe, Dresden, Berlin, Dessau, Weimar, Gotha, Braunschweig, machen können; und da die Kosten des ersten Jahres gemacht waren, würden die übrigen auch weit leichter ausgefallen seyn. Es hat aber nicht so seyn sollen. Da ich auch nicht auf die allerentfernteste Weise mit der Universität verbunden bin, so wünschte ich nur, dass der Vater der jungen Herren bey meinen vorhergegangenen grossen Empfehlungen nicht glauben möchte, dass irgend bey mir ein kleines Privatinteresse vorgewaltet habe. Der Wunsch, eine noch bessere und aufgeklärtere Nachwelt, als unsere itztlebende, ist bey mir die einzige Triebfeder, wenn ich solche Unternehmungen zu befördern suche: doch transeat cum caeteris!¹⁾ Ich freue mich auf Ihre Beschreibung²⁾ und Ihr bayesisches Jahrbuch recht herzlich. München ist ein Ort, der sehr viel Merkwürdiges enthalten muss, und die Deutschen sind immer so schläfrig gewesen, uns von den Schätzen der Kunst in ihren Residenzen, von ihren Staatsverfassungen und bürgerlichen Einrichtungen so wenig zu sagen, dass wir mehr von Paris, Rom und London, als von Wien und München wissen, und unsere Söhne dahin geschickt haben um Dinge zu sehen, die sie sehr oft in ihrem Vaterlande mit weniger Kosten und mehr Vortheil sehen konnten.

Alle Federn sind itzt zur Messe geschäftig. Nicolai hat durch sein Buch über den Orden der Tempelherren, wo er einen so scharfen Antagonisten in Herdern gefunden, eine neue Quelle zur Schmiererey eröffnet: denn da die Rosenkreuzer und Freymaurer dabey mit aufs Tapet kommen, so giebt es manchen, der auch etwas dazu zu sagen weiss. Ich bin diesen Sommer auf etliche Wochen in Berlin gewesen und [habe] in dem Umgange Spaldings, Tellers, Mendelssohns, Engels, Rammlers, Nicolais, Büschings und anderer aufgeklärten Männer Umgange viel Vergnügen genossen. Engel las

1) Westenrieder theilte im innersten Herzen das Bedauern, dass die beiden jungen Grafen so unzeitig von einer Universität und aus einer Stadt weggenommen wurden, „wo so viele grosse Männer sich bildeten“.

2) Beschreibung von München 1782.

mir einen Theil seiner angekündigten Mimik, die viel feine Bemerkungen enthält, vor, und wünscht sehr, viel Pränumeranten dazu zu haben; ich will Ihnen einige Avertissement davon beylegen, wenn sich in Ihren Gegenden etwas finden sollte. Ich habe mich bisher mit Uebersetzung eines englischen Wochenblattes *Der Spiegel* beschäftigt, das neuerlich in Schottland herausgekommen und zu den besten Schriften dieser Art gehöret. Ob die Zeit, die ich auf Verbesserung meiner alten Lustspiele gewandt, nicht verschwendet war, muss mich die Zeit lehren.

Leben Sie im Schoosse der Musen und der Stille recht glücklich und behalten Sie mich lieb. Ich umarme Sie in Gedanken und bin lebenslang Ihr wakrer Freund

Weisse.

9. Weisse an Westenrieder.

Leipzig den 11. Febr. 1783.

Ich säume keinen Augenblick, mein liebster Freund, Ihnen Ihre Frage zu beantworten, und beinahe hätte ich Ihrer hülfsbedürftigen Freundin das Recept gleich hier machen lassen, und in einem Schächtelchen übersandt, wenn ich es für nöthig gehalten hätte, oder der Kupferrauch ein sehr fremdes Ingredienz gewesen wäre.¹⁾ Es ist aber nichts anders, als Atramentstein, lapis atramentarius oder ein Vitriolstein. Sollte diese Kur nicht die gewünschte Wirkung haben, so behalte ich mir vor, mir von unsern Aerzten ein gewisses Recept zu einer Salbe geben zu lassen, die man aus Frankreich für die Augen hat, und überall grosse Wirkung gethan. Ich hätte es gleich beygelegt: der Abgang der Post lässt mir keine Zeit übrig, u. ich wollte die Antwort nicht gern um einen Tag verschieben.

Den Spiegel, wovon auf Ostern alle 3 Bände zum Vorschein kommen, schickte ich Ihnen gern mit, wenn die Fracht nicht vielleicht mehr als der ganze Werth des Buchs betrüg.

Das von Ihnen angezeigte Buch kann nicht anders als die Gährung vermehren, die itzt im Oesterreichischen und andern katholischen Ländern ist.²⁾ und vielleicht wäre es zu wünschen, dass der Stand der

1) Es handelte sich um das Recept zu einem Augenwasser, das in einem norddeutschen Blatte erschienen war und u. a. Kupferrauch enthielt, wovon man in den Apotheken Münchens nichts wissen wollte. S. „Aus den Nachlasse W.'s S. 113.

2) Westenrieder hatte in seinem Briefe vom 1. Febr. 1783 (Vergl. Abhandlungen der k. bayr. Akad. d. W. III. Cl. XVI. Bd. III. Abthl. S. 114) auf ein überaus kühnes und merkwürdiges Buch: „Dringende

Geistlichkeit unter Ihnen dahin käme, auch die Glückseligkeit des häuslichen Lebens zu schmecken, die in dieser Welt immer eines von den wünschenswerthen Dingen bleiben und unserer Natur und dem Zweck der Schöpfung so gemäss ist. Nur sollten die grossen Herren bey Einziehung der Klöster und Klostergüther auch nicht allein für ihren Beutel, sondern auch für die Versorgung der Familien, die dann in ihren Landen mehr entstehen würden, sorgen.

Mir thut es noch immer in der Seele weh, dass die jungen Grafen von Preising dem guten Anfange, den sie zu ihrer Bildung machten, so früh entrissen wurden, zumal, da sie es selbst so sehnlich wünschten: aber Hr. Käser war gar nicht der Mann, der sie führen muss, verstund nichts von Erziehungswesen, hielt Wissenschaft für Pedanterey und suchte den ganzen Werth eines vollkommenen Mannes vom Stande in Dingen, die der solide Mann zwar nicht verachtet, aber nicht für so wesentlich hält, dass er deswegen Universitäten besucht, weil er sie zu Hause vom Tanzmeister und in einer Antichambre gar bald lernen kann: doch diess unter uns

Die Hoffnung, die Sie mir geben, Sie, lieber Freund, bald hier zu sehen, macht mir eine unaussprechliche Freude. Dann wollen wir unsere Herzen ganz ausströmen lassen.

Schwatzen Sie mir doch nicht von Kosten der Briefe vor! ein Brief von Ihnen ist mir Goldes werth. Meine Frau und Kinder empfehlen sich Ihrem freundschaftlichen Wohlwollen; ich umarme Sie im Geiste und bin lebenslang Ihr getreuer Freund und Diener

Weisse.

10. Weisse an Westenrieder.

Leipzig den 25. May 1783.

Heute den 18. März erhalte ich erst Ihren Brief vom 12. Okt. 1782, wie auch einen zweyten vom 2. May, benebst den Beylagen Ihres 1. Theils von der Beschreibung der Stadt München und der beyden Theile Ihres bayerischen Jahrbuchs. Diess muss meine Entschuldigung seyn, warum ich Ihnen, bester Freund, nicht längst auf den ersten geantwortet habe. Hr. Lidl sagt mir, dass das Buchhändler-Packet, wo jener eingeschlossen war, nicht eher, als itzt geöffnet worden. Nehmen Sie indessen für Ihr litterarisches Geschenk meinen innigsten Dank an: ich werde ganz gewiss für eine Recension in meinem nächsten Stücke der Bibliothek sorgen. Die Mess-

Vorstellungen an Menschlichkeit und Vernunft um Aufhebung des ehelosen Standes der katholischen Geistlichkeit“ hingewiesen, ohne zu sagen, dass er bei der Herausgabe des Werkes theilhaftig war.

zerstreuungen erlauben mir nicht, diese Schriften gleich durch zu lesen; durchgeblättert aber habe ich sie doch, und jedes Blatt verrieth den warmen Patrioten und Menschenfreund, den scharfsinnigen freymüthigen Denker und den gefühlvollen Eiferer für die allgemeine Glückseligkeit. O dass die Grossen solchen Männern ihre Ohren öffneten, wie weit besser würde es um die letztern stehen! Es ist immer noch gut, dass sie, wie Sie mir von den Ihrigen schreiben, die Wahrheiten, die Sie Ihnen so öffentlich unter die Augen sagen, nicht zu ahnden oder durch privat Ränke sich an den Wahrheitsfreunden zu rächen suchen. Früher oder später bleibt doch, wenn sie nur das Gelesene wenigstens lesen (sic!) wollten, ein Saamenkorn zurücke, das in der Folge Früchte treibt. Ich bin seit dem 15. Februar 10 Wochen hindurch sehr krank und dem Grabe nahe gewesen. Heftige Krämpfe im Unterleibe, ohne alle Oeffnung, liessen den Brand besorgen; endlich warf sich die Entzündung auf den Fufs, wo sich ein Abscess ansetzte; zuletzt kam noch ein Seitengeschwür hinzu, wo ich mich schmerzhaften chirurgischen Operationen unterwerfen musste. Doch bin ich nunmehr Gottlob! gerettet und will einige Wochen auf dem Lande durch Ruhe und den Genuss des Frühlings meine verlorene Kräfte wieder suchen.

Meinem Freunde dem Rath Adelung ist der Aufsatz von den Manuscripten alter Dichter Ihrer Hofbibliothek äusserst willkommen gewesen und er danket Ihnen von ganzer Seele dafür. Es sind doch verschiedene Sachen unter ihnen, die er gar nicht kennt, und von denen er wohl nähere Nachrichten zu haben wünschte; er schrieb mir diessfalls vor ein paar Tagen ein Zettelchen, da uns die Messzerstreuungen nicht erlaubten, zusammen zu kommen, das ich Ihnen beylegen will; nur ist kaum Jemanden eine solche Arbeit zuzumuthen, da sie für die wenigsten Personen, die nicht selbst Geschmack daran finden, unterhaltend genug ist.

Wir sind diese Messe wieder mit einer grossen Sündfluth von Büchern überschwemmt worden; denn die recht guten würden kaum eine 4^o Seite einnehmen, da das Verzeichniss itzt 24 Bogen einnimmt. Die beiden ersten Bände von Nicolais Reise sind bis hier nicht so unterhaltend, als man erwartete; denn er scheint vieles bloss hineingezogen zu haben, um sein Buch zu vergrössern.¹⁾ So viel kann ich Ihnen im Voraus sagen, dass Ihre Landsleute darinne weit besser wegkommen werden, als die Oesterreicher, die es schon wittern

1) Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz, Berlin 1788 ff. 12 Bde.

mügen, und mit Satyren gegen ihn hervortreten. Es wird immer eine unterhaltendere Lectüre, als sein Bunkel werden.¹⁾ Bey diesem liess er sich unfehlbar [durch] die posaunende Ankündigung des monthly Reviews verführen, gab das Buch einem Uebersetzer in die Hände, ohne es geprüft zu haben, und am Ende, da er es fühlen mochte, wie sehr er sich geirrt, that er Noten und Chodowieckysche Kupfer hinzu, um es aufzustützen. — Ein Buch, das diessmal Aufsehen und manche Widersprüche unter Christen und Juden finden wird, ist Moses Mendelssohns Schrift unter dem Titel Jerusalem. Ich kenne es zwar nur bloß noch aus der Erzählung einiger seiner Berliner Freunde; aber der Inhalt läßt es muthmassen.

Ich bin mit meinen Arbeiten durch meine Krankheit sehr zurückgesetzt worden; indessen habe ich mich doch verleiten lassen, auf Michael eine Art von Fortsetzung des Kinderfreundes zu versprechen. Ich bin mit beyliegender lobpreisender Ankündigung meines Verlegers durchaus unzufrieden; konnte es aber nicht vermeiden, weil er durch sie dem Nachdrucke zu entgehen sucht.

Wie schmeichelhaft sind mir nicht Ihre gütigen Gesinnungen für meinen Sohn, der in der That ein guter junger Mensch ist und mir viel Hoffnung für die Zukunft verspricht. Gott erhalte ihn auf dem Pfade, den er zu betreten angefangen. Ich empfehle ihn und meine ganze Familie Ihrer freundschaftlichen Gewogenheit. Behalten Sie mich lieb. Wie gern plauderte ich noch recht viel mit Ihnen, wenn mich nicht die Messunruhen abhielten. Ich drücke Sie mit Inbrunst an mein Herz und bin bis ans Ende meines Lebens Ihr ganz eigner

Leipzig den 25. May 1783.

Weisse.

11. Weisse an Westenrieder.

Leipzig den 7. Juni 1783.

Ich bin ein sehr nachlässiger Mensch, mein liebster Freund! Ich habe in meinem letzten Briefe durch Ihren Buchhändler zwar von einem beyliegenden Recepte geschrieben, aber es nicht geschickt und Sie erhielten es noch nicht, wenn ich es nicht von ungefähr in meinem Schreibpulte nebst unsers Adelungs Billet an mich gefunden hätte. Ganz gewiss glaubte ich es in meinen Brief geschlagen zu haben und doch muss es mir herausgeglitscht seyn. Endlich ist es

1) Ein paar Worte betr. Joh. Bunkel und Chr. Mart. Wieland 1779.

weiter nichts, als ein kleiner Aufschub, den mir ein so freundschaftlicher gütiger Mann, wie Sie sind, gewiss vergibt. Die Augensalbe wird nur von aussen auf die Augenlieder geschmiert, oder vielmehr hineingerieben und soll Wunder thun.

Ist denn der Sekretär Küser noch bey dem jungen Grafen Preysing, und wie mag er sich in Ingolstadt gefallen? ich dünkte, diess wäre nicht der Ort, den ich mit Leipzig vertauschen möchte, ob ich ihn gleich nicht kenne; aber nach seinem Ideal von guter Erziehung gehörte zu einer Universität auch ein Hof, den er eben so wenig dort findet.

Vermuthlich haben Sie nun unsre neuen Messbücher. Unter der Menge schlechter werden Sie doch auch manches Auffallende finden. Bey einem grossen Theil des katholischen Deutschlands wird sich Nicolai in schlechten Kredit setzen; und itzt wollte ich ihm nicht wieder rathen, seine vorige Tour zu machen, wenn er eine zweyte Reise machen wollte. Leben Sie wohl und behalten mich lieb. Ich bin lebenslang Ihr treu ergebenster

Eiligst. Leipzig den 7. Juni 1787.

Weisse.

12. Fr. Jacobi an Westenrieder. Pempelfort den 6. Nov. 1781.

Lieber, verehrungswürdiger Mann, lassen Sie mich zu allererst Sie tausendmal um Vergebung bitten, dass ich zwey Briefe von Ihnen so lange unbeantwortet liegen lassen konnte, und was noch viel schlimmer ist, nichts von allem dem erfüllte, was Sie begehrten und mit vollem Rechte von mir erwarten konnten. Wenn ich Ihre Hochachtung, Ihre Freundschaft darüber verlohren habe, so darf ich nicht darüber zürnen, sondern ich muss auch dieses Schicksal, wie so viele andre wunderbare Schicksale meines Lebens stumm und still ertragen, und mein Haupt auf meine Brust sinken lassen. Nur dieses wünschte ich, dass Sie mir nicht ein für allemal jede gute Gesinnung gegen Sie absprechen, sondern neue Versuche wagten. Sie thäten es gewiss, wenn Sie wüssten, welch ein wunderlicher Zusammenfluss von Umständen alle die Schuld auf mich gebracht hat, unter welcher ich vor Ihnen erliege. Eine Erzählung davon ist unmöglich; wenn Sie mir noch in etwas gewogen sind, so müssen Sie mir aufs Wort glauben. In Absicht meiner selbst — dies kann ich Ihnen heilig schwören, hab' ich noch weit mehr versäumt, als in Absicht Ihrer.

Vor einem Jahre erzählte mir der ehrwürdige Jerusalem mit vieler Wehmuth, er hätte gehört, Sie wären gestorben. Es wurde lange und viel zu Ihrem Lobe gesprochen. Ueberhaupt kann ich Ihnen versichern, dass der geltende Theil von Deutschland Ihre grossen Verdienste kennt und zu schützen weiss.

Schon seit geraumer Zeit habe ich wenig lesen können, weil ich fast beständig krank war. Ich habe wirklich seit 8 Tagen ein hier grassirendes Fieber, und im Frühjahr und Sommer glaubte ich an einer Phtysi scorbutus den Geist aufgeben zu müsse. Vermuthlich aber wird mein Körper doch noch eine Zeit lang halten — Leider! möchte ich hinzusetzen, weil ich meines kümmerlichen Lebens oft sehr müde bin.

Haben Sie Mörsers „Schreiben an einen Freund über deutsche Sprache und Litteratur“ gelesen, welches durch den albernen Aufsatz des Königs von Preussen über eben diese Gegenstände veranlasst worden ist? Nur 3 Bogen, aber durchaus vortrefflich, und ganz des edlen deutschen Mannes würdig, der in einem Alter von mehr als sechzig Jahren,¹⁾ eine Frische des Sinnes, eine Wärme des Herzens, eine Willigkeit der Lebensgeister, und eine Unpartheilichkeit des Verstandes besitzt, welche Liebe und Bewunderung zugleich erweckt.

Die Ausgabe der letzten Hand von Klopstocks Messias ist nunmehr erschienen und sehr schön ausgefallen. Ich soll Ihnen auf Verlangen des Verfassers 20 Ex. in IV, 20 in VIII und 5 nach der neuen Rechtschreibung schicken, alle noch im Subscriptionspreis. Es wäre doch ein Wunder, wenn sich bey Ihnen gar keine Subscribenten auf diese neue Ausgabe gefunden haben sollten. Wie dem sey, ich schicke die erwähnte 45 Exemplare, die schon in meinen Händen sind, mit erster Schiff Gelegenheit nach Mannheim, um von dort aus mit Fuhre an Sie befördert zu werden. Das weitere erfahre ich denn von Ihnen zu seiner Zeit, wenn Sie sich nicht lieber gerades Wegs an Klopstock wenden wollen.

Waldemar ist noch nicht vollendet, und er wird es vermuthlich erst im zukünftigen Jahr.²⁾ Unterdessen erscheint auf Michaelis der erste Theil meiner vermischten Schriften, welcher das Stück Philosophie des Lebens und der Menschheit enthalten wird, welches ich im Museum 1779 hatte abdrucken lassen, jetzo unter einem neuen Titel (der Kunstgarten) und mit ansehnlichen Verbesserungen; her-

1) Just. Möser war geboren den 14. Dec. 1720.

2) Der Anfang des Waldemar war unter dem Titel „Freundschaft und Liebe“ im deutschen Merkur 1777 erschienen.

nach Allwills Papiere, an denen ich auch gefeilt und die ich um $\frac{1}{3}$ verkürzt habe. Ich schicke Ihnen das Buch, sobald es die Presse verlässt.

An meinen lieben Freund Kollmann tausend herzliche Grüsse.¹⁾ Eisenreich hat mich wohl vergessen. Der treffende Witz und die unerschöpfliche Laune dieses Mannes, hat mir in München oft wieder zu Muth und Kräften geholfen. Wiederholen Sie ihm meinen Dank dafür, wenn Sie ihn sehen.

Wenn Strobel noch einzelne Exemplare von meinen politischen Rhapsodien hat,²⁾ so bitten Sie ihn mir ein halb Dutzend davon zu schicken. Die Physiokratische Lehre greift, trotz allem was die Pfälzer dagegen schreiben, je mehr und mehr in Deutschland um sich. Wollte Gott, es könnte sie dem Kaiser jemand einflössen! Wer weiss ob nicht der Abbé Raynal wenigstens einigen Eindruck von dieser Seite auf ihn gemacht hat. Aus dieser Quelle allein ist Verbesserung der Menschheit zu hoffen; sonst müssten wir, durch eine abscheuliche Verwandlung, in die roheste Wildheit zurück.

Von dem wackern Zaupser habe ich lange nichts gehört. Er wird sich doch nicht unterdrücken lassen?³⁾ -- Jemand erwähnte vor einiger Zeit bey mir einer bayerischen Predigt über den Rosenkranz. Vielleicht dieselbige wovon ein Stück in Schlözers Briefwechsel gestand hat?⁴⁾ Wenn sie gedruckt ist, so lassen Sie mir ein Exempl. durch Strobl schicken.

Leben Sie wohl, bester Mann, und noch einmal. verzweifeln Sie nicht an mir, Ihrem gewiss mit innigster Hochachtung und herzlicher Freundschaft ergebener

Friedrich Jakobi.

1) Kollmann war Mitglied des geistlichen Raths und eifriger Beförderer des Schulwesens, † 1787. Vgl. Westenrieder Beiträge I, 376 ff.

2) „Rhapsodien wider die beliebte Thorheit der Leitung des Handels durch Auflagen und Verbote“ in den „Baierischen Beiträgen“ (1779), worin J. als entschiedener Gegner des Merkantilsystems auftrat. Wie einseitig begeistert er für die Lehre der Physiokraten war, zeigen auch die folgenden Bemerkungen im Briefe.

3) S. über Zaupser, welcher Spottgedichte wider die Inquisition verfasste und dafür auf kurfürstlichen Befehl um so mehr mit Aktenarbeit belastet wurde, Westenrieder Beiträge zur vaterländischen Historie Bd. VI, 390; Zschocke bayer. Gesch. II, 315 und Schlosser, Gesch. d. 18. Jhrhs. III, 291 (3. Aufl.).

4) Schlözer, Briefwechsel VIII, 372.

Herr Heigel hielt einen Vortrag:

„Der Umschwung der bayerischen Politik in den Jahren 1679—1683.“

Der Vortrag wird in den Abhandlungen veröffentlicht werden.

Herr Freiherr v. Oefele hielt einen Vortrag:

„Ueber ein von Aventin benütztes Schreiben des Papstes Clemens V. an König Albrecht I.“

Doch wohl einer von jenen Füllen, in welchen Aventin, „wenn ihn eine gute Quelle anzieht, von ihr sich hinreissen lässt, die Gränzen seines Thema's — einer bayerischen Geschichte mit wohlbegründetem Ausblick auf die deutsche — zu überschreiten“¹⁾, begegnet uns im vierzehnten Kapitel des siebenten Buches der Annales ducum Boiariae, wo der Autor in die Geschichte Otto's von Niederbayern, dessen Ruf nach Ungarn (Herbst 1305) er eben berichtet hat, Folgendes einflicht:

Sub idem tempus Clemens quintus pontifex maximus legitur regnoque ecclesiastico imponitur. . . . Ad quem Albertus Honoricum Hugobilarum, mystam Thomae Argentora-

1) Riezler im Nachworte zu seiner Ausgabe von Aventin's Annales ducum Boiariae II, 599 f.